

Zur Geschichte der Pharmazie

Geschichtsbeilage der Deutschen Apotheker-Zeitung
zugleich

Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

Redaktion: G. E. Dann

19. Jahrgang

1967 Nr. 2

Christus als Apotheker

Kleine Beiträge zur Kenntnis dieses geistlichen Bildmotivs

Von Klaus Beitzl



„Christus als Apotheker“, Ölgemälde in der Hausapothek des ehemaligen Ursulinenklosters in Wien (heute Österreichisches Museum für Volkskunde, Slg. Religiöse Volkskunst) 1747 (Aufn.: Bundesdenkmalamt, Wien).
(Abb. 1)

Die jüngste Veröffentlichung zur Ikonographie der „Christus als Apotheker“-Bilder aus der Feder von W.-H. Hein hat erkennen lassen, in welchem Maß — bedingt durch stets neue Entdeckungen von Gemälden, Graphiken und auch plastischen Darstellungen dieses geistlichen Motivs — die zusammenfassende Gliederung und Beurteilung des gesamten Stoffes immer wieder einer Revision zu unterziehen ist.¹⁾ Die schon mehr als siebenjährige Geschichte der Erforschung dieses ikonographischen Typus scheint geradezu durch den Umstand gekennzeichnet, daß größere Abhandlungen, die von pharmaziehistorischer, kunstgeschichtlicher und auch volkskundlicher Seite her zu diesem Thema beigetragen wurden, nicht nur jedesmal eine verstärkte Beachtung dieser Bildgruppe zur Folge gehabt haben und zur Bekanntgabe von weiteren bis dahin unbekannten Gemälden führten, sondern selbst durch die jeweils ausgelöste Diskussion in ihren Ergebnissen ergänzungsbedürftig geworden sind.²⁾ Die eigentliche Erkenntnis dieses Bildmotivs wurde auf diese Weise um wichtige Schritte weitergeführt. Dieser Weg war freilich manchmal dadurch erschwert, daß die Veröffentlichung von einzelnen Bildfunden häufig in kleinen und kleinsten Materialbeiträgen an oft sehr entlegenen Stellen erfolgte. Unter diesen Umständen konnte es geschehen, daß die Kenntnisnahme von einzelnen Bildern auf recht merkwürdigen Umwegen vor sich ging, wofür ein Beitrag von G. E. Dann aus der allerletzten Zeit ein Beispiel bietet.³⁾

Die Volkskunde hat sich seit längerer Zeit an der Erforschung des geistlichen Bildmotivs und der volkstümlichen Verehrung der „Christus als Apotheker“-Bilder beteiligt.⁴⁾ Wenn auch vorläufig seitens der Volkskunde noch keine Auswertung des gesammelten Materials erfolgt ist, so hat sie immerhin eine ganze Reihe von „Christus als Apotheker“-Darstellungen, die sich unter dem volkstümlichen Bildgut ländlicher Andachts- und Wallfahrtsstätten haben auffinden lassen und mitunter auch den Weg in volkskundliche Sammlungen und Museen genommen haben, bekanntgeben können. In der funktionalen Beziehung einer ganzen Anzahl von Bildern dieser Gattung zur Volksfrömmigkeit eröffnet sich ein besonderer Aspekt, dessen Erhellung noch eine Aufgabe der Volkskunde sein wird.

An der Sammlung von „Christus als Apotheker“-Bildern ist vor allem auch das Österreichische Museum für Volkskunde in Wien beteiligt, das in seiner Sammlung zur religiösen Volkskunst seit Jahren über zwei Bilder mit derartigen Darstellungen verfügt: ein Andachtsgemälde aus dem Pongau⁵⁾ und eine Votivtafel, vermutlich aus der Wartsteinkapelle⁶⁾ in Mattsee, Salzburg. Die Erwerbung eines bedeutenden Gemäldes „Christus als Apotheker“ anlässlich der Übernahme der alten Klosterapotheke im ehemaligen Wiener Ursulinenkonventsgebäude hat hier in letzter Zeit zu einer noch intensiveren Beschäftigung mit diesem Bildmotiv geführt, als deren vorläufiges Ergebnis an dieser Stelle vier Beiträge vorgelegt werden. In erster Linie sollen hier weitere Bilder bekanntgemacht werden, die bei Nachforschungen in Österreich während der letzten Jahre aufgefunden werden konnten. Eine Möglichkeit, die bisher bekannt gewordenen Gemälde des süddeutschen und österreichischen Raumes übersichtlich darzustellen, bietet sich in der Zusammenfassung des Materials in einem topographischen Inventar und auf einer entsprechenden Schaukarte, wie sie vom Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien zunächst für die Erfordernisse der musealen Schaubarmachung erarbeitet worden sind und hier nun als ein für die volkskundliche Arbeitsweise charakteristischer methodischer Beitrag einem weiteren Kreis von Interessenten zugänglich gemacht werden sollen. Diesen Einzelbeiträgen vorangestellt sei noch eine Mitteilung, die geeignet ist, die Diskussion über die Herkunft eines unlängst wieder aufgefundenen „Christus als Apotheker“-Bildes abzuschließen.

I.

W.-H. Hein hat bereits den Nachweis erbringen können,⁷⁾ daß es sich bei dem von G. E. Dann kürzlich als neu aufgefunden angesprochenen Gemälde „Christus als Apotheker“ in Wirklichkeit um ein wohl bekanntes, nach Jahrzehnten ungewissen Aufenthaltes nun wieder in Münchner Privatbesitz (Oskar Scharbow) zum Vorschein gekommenes Bild handelt.⁸⁾ Das Gemälde

ist zweifellos österreichischer Herkunft und dürfte vom jetzigen Besitzer aus dem Wiener Kunstantiquariat erworben worden sein. Die von Emmerich Schaffran, Wien, ausgefertigte Expertise aus dem Jahr 1960, bekräftigt diese Annahme, obwohl in diesem Gutachten keine genaue Herkunftsangabe enthalten ist und die darin vorgenommene Zuschreibung des Gemäldes in die Werkstatt des Gregor II. Lederwasch (1679—1745) bisher keine Bestätigung gefunden hat.⁹⁾ Wie schon angemerkt, hat W.-H. Hein dieses angeblich „neu aufgefundenen Gemälde „Christus als Apotheker“ ganz richtig mit dem seit sechs Jahrzehnten bekannten und mehrfach veröffentlichten Gemälde aus einstmaligem Wiener Privatbesitz identifizieren können. Hein weist in diesem Zusammenhang auf die Publikation von Hermann Peters aus dem Jahre 1910 hin, wo das aus dem Nachlaß des Wiener Apothekers und Begründers der Österreichischen Pharmazeutischen Gesellschaft Dr. Alois Philipp Hellmann stammende Bild beschrieben und abgebildet worden ist.¹⁰⁾ Es sei hier ergänzend vermerkt, daß bereits fünf Jahre vorher, 1905, Hermann Heger in der „Pharmazeutischen Post“ dieses Bild erstmals besprochen konnte; diese Veröffentlichung ist deshalb besonders wichtig, weil dort noch nähere Angaben über die vermutliche Herkunft des Gemäldes gemacht werden konnten.¹¹⁾

Die Identität dieses wiederholt publizierten Bildes steht außer Zweifel. Einen verlässlichen Anhaltspunkt für diese Identifizierung bietet vor allem die merkwürdige Erweiterung des Bildprogrammes durch eine Nebenszene, die bisher in der Ikonographie der „Christus als Apotheker“-Bilder nicht wieder festzustellen war. Im Hintergrund der Apothekenoffizin, die, soweit sichtbar, von der Halbfigur des Christus mit der segnend erhobenen rechten Hand ausgefüllt wird, bietet sich rechts zwischen zwei klassizistisch anmutenden Säulen hindurch ein Ausblick auf eine vierfigürige Szene der biblischen Heilung des Blinden: Jesus berührt mit seinem rechten Zeigefinger das rechte Auge des Blinden, der auf einem Stein vor dem Tempel sitzt; zwei Jünger stehen daneben. Nach Dann handelt es sich hier um das bei Joh. 9, 1, 34 überlieferte Wunder.¹²⁾ Darstellungen von wunderbaren Blindenheilungen durch Christus schauen in der Ikonographie der christlichen Kunst auf eine lange Tradition zurück.¹³⁾ Der Überlieferung nach sind solche Darstellungen einerseits als unmittelbare bildhafte Erzählungen von den Wundertaten des Heilands an den Blinden zu verstehen; darüber hinaus sind sie auch ein Gleichnis für die Erleuchtung des inneren Menschen durch die Botschaft Christi, worauf die Worte des Johannesevangeliums hindeuten: „Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt.“¹⁴⁾ Die Allegorie des Christus als Apotheker, die durch das vielfach auf den Bildern angeführte Bibelzitat aus Matth. 11, 28, „Kommt her zu mir alle, die ihr mit Mühseligkeit beladen seid, ich will euch erquicken“, entziffert wird, und das Sinnbild von der Blindenheilung Christi stehen in dem hier besprochenen Gemälde gewissermaßen als parallele Aussagen einander gegenüber: Christus wird als Helfer und Heiler von körperlichen Gebrechen und Leiden und zugleich als Spender himmlischer Gnaden angerufen. Diese für die Gattung der „Christus als Apotheker“-Darstellungen bisher einzigartige Bildkomposition hat sicherlich ihre besondere Bedeutung gehabt, die sich heute jedoch nicht mehr ohne weiteres erkennen läßt.

Ein Zugang zum Verständnis dieses Bildes ergibt sich vielleicht aus der Antwort auf die Frage nach der Herkunft. Heger konnte festhalten, daß dieses Gemälde dem seinerzeitigen Besitzer Dr. Alois Ph. Hellmann wenige Jahre vor seinem Tod vom Onkel seiner Gemahlin, dem Curat-Benefiziaten der St. Peterskirche zu Wien, P. Wilim, vererbt worden war. Weiterhin nach Heger hat sich das Gemälde ursprünglich im Besitz eines alten Wiener Klosters befunden. Es wurde nicht mitgeteilt, welches Wiener Kloster dies gewesen sein könnte, doch scheint es hier wichtig zu wissen, daß auch dieses Gemälde gleich anderen Beispielen von „Christus als Apotheker“-Bildern im Umkreis eines Klosters beheimatet war, in dessen Aufgabenbereich jedenfalls die Krankenpflege und Verabreichung von Heilmitteln und im vorliegenden Fall vielleicht auch die Blindenfürsorge lag. Eine nähere Bestimmung läßt sich über diese Angaben hinaus vorläufig nicht vornehmen.¹⁵⁾ Daß das nunmehr im Münchner

Privatbesitz befindliche Gemälde erstmals in Beziehung zu einer alten Wiener Klosterapotheke gestanden ist, dafür sprechen noch zwei andere Wiener „Christus als Apotheker“-Bilder, die über die Zeiten hinweg am Ort ihrer ursprünglichen Aufhängung verblieben sind, wie zum Beispiel das bekannte Gemälde in der Apotheke des Wiener Elisabethenspitals¹⁶⁾ und das bisher unbeachtete Bild in der Hausapotheke des ehemaligen Ursulinenklosters im ersten Wiener Gemeindebezirk, von dem im folgenden ausführlich die Rede ist.

II.

In der Verborgenheit der Klausur des ehemaligen Wiener Ursulinenklosters (Wien I., Johannesgasse 8) befand sich bis vor wenigen Jahren ein Gemälde „Christus als Apotheker“, das der interessierten Öffentlichkeit bisher nicht zur Kenntnis gelangt war.¹⁷⁾ Erst nach der Übersiedlung des Ursulinenkonvents im Jahr 1960 in eine moderne Niederlassung am Wiener Stadtrand und nach dem Ankauf des gesamten Gebäudekomplexes zwischen der Johannes- und Annagasse durch den österreichischen Staat wurde die alte Hausapotheke der Ursulinen mit der vollständig erhaltenen Inneneinrichtung aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts, zu der auch das Gemälde „Christus als Apotheker“ gehört, gewissermaßen „entdeckt“. Das Österreichische Museum für Volkskunde in Wien übernahm die konservatorische Betreuung dieser Klosterapotheke und konnte unter Einbeziehung einer Reihe benachbarter Räumlichkeiten im Erdgeschoß des ehemaligen Klostertraktes eine museale Einheit schaffen, in der seit dem 18. Mai 1966 die „Sammlung Religiöse Volkskunst“ Aufnahme gefunden hat.¹⁸⁾

Das Thema der musealen Schausammlung in den neugeschaffenen Museumsräumlichkeiten war vorgegeben durch den geistlichen Charakter des einstmals so bedeutenden Frauenklosters in der Wiener Innenstadt und ließ sich auch zwanglos aus den geistlichen Bildmotiven der in der Klosterapotheke vorgefundenen barocken Bilder mit Christus- und Mariendarstellungen ableiten. Diese Beziehung wird insbesondere durch das „Christus als Apotheker“-Gemälde hergestellt, das durch die Jahrhunderte hindurch allein schon durch seine Anbringung am Haupt des Rezepturtisches der alten Klosteroffizin einen räumlichen und auch geistigen Akzent verliehen hatte und auch heute wieder mit seiner geistlichen Christus-Allegorie im Mittelpunkt der neuen „Sammlung Religiöse Volkskunst“ steht (Abb. 1):

Christus als Apotheker. Gemälde, Öl auf Leinwand, schwarzer Hochprofilrahmen mit geschnitzter Goldleiste, H. 87,5 cm, B. 71,5 cm. Unsigniert, datiert 1747.

Christus als Halbfigur im rechten Bildteil hinter dem Rezepturtisch stehend, in der rechten Hand eine Apothekerwaage, die linke Hand auf eine Holzkassette mit der Aufschrift „Creitz-Wurtzl“ auf dem Rezepturtisch gelegt; in der einen Schale der Handwaage liegt ein Kreuzifix, an die zweite klammert sich unten ein drachenartiges Untier. Links Ganzfigur eines Jünglings in langem goldbraunem Gewand, in der linken Hand ein durch die Waagschale geschlungenes Spruchband mit der Aufschrift: „Meine Sünden seind schwer und über groß und reüen mich von hertzen.“ Barocke Apothekeneinrichtung bestehend aus einem quergestellten, die ganze Bildbreite einnehmenden Rezepturtisch, über den eine schlanke Säule mit einem Rundkapitell und der Darstellung des Buches mit den sieben Siegeln und dem Lamm Gottes aufragt, und aus einer Regalwand mit Schubladen und offenen Fächern, in die zwei Reihen verschiedener Standgefäße eingestellt sind. Alle Gefäße tragen Signaturen: (Büchsen und Dosen auf dem Rezepturtisch) „Liebe“, „Glaube“, „Hoffnung“, „Gedult“, „Beständigkeit“, „Wachsein“; (offenstehende Schublade des Rezepturtisches) „Friede“; (Schubladen der Regalwand) „Begirde“, „Freüdig“, „Mühesam“, „Wis...“; (Standgefäße in den offenen Regalfächern) „Nüchter“, „Meßig“, „Danckbar“, „Aufrichtig“, „Getreu“, „Barmhertzig“, „Guttätig“, „Mitleidig“, „Freygebig“, „Demühtig“, „Bescheiden“, „Gottselich“, „Keisch“, „Gerecht“, „Heilig“, „Lieblich“, „Freundlich“; Schild mit Inschrift: „Diefier nimbt die Sünder an“. Am oberen Bildrand Inschriftkartusche mit barocker Einfassung: „Matth. 9. Die starcken bedürffen des artztes nicht, sondern die kranken. Suchet / in der Schrift den sie ists die

von mir eürem artzt zeüget. Joh. 5. Komt / her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seyd ich / will eüch Erquicken. Matth. 11. V. 28.“ Auf dem herabhängenden Vorderteil des über den Rezepturtisch gebreiteten Linnens die Inschrift: „Esaia: 55: V. 1 Wohl an alle die ihr Durstig seyd / Komt her zum waßer und die ihr nicht gelt habt komt her und Kauffet und / Eßet komt her und kauffet ohne gelt / und umbß beyde Wein und Milch.“ Am untersten Bildrand ein weiterer Inschriftstreifen auf schwarzem Grund: „Es ist nicht gesundes an meinem leib von denen drauen und ist kein fride in meinen geb. / einen für meiner. 1747.“ Die Leinwand weist auf der Rückseite unten einen handschriftlichen Namenszug und abermals eine Datierung auf: „Jos. ... / 1747“.

Inv. Nr. ÖMV 62.001

Veröffentlicht: Klaus Beitzl, Die Hausapotheke des ehemaligen Ursulinenklosters (Wien), in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XVI. Jg., Wien 1962, S. 53, Abb. 48—50;

— ders., Die Hausapotheke des ehemaligen Ursulinenklosters in Wien, in: Sammlung Religiöse Volkskunst mit der alten Klosterapotheke im ehemaligen Wiener Ursulinenkloster, Katalog von Leopold Schmidt, mit Beiträgen von Klaus Beitzl und Kurt Ganztzinger, Wien, 1967. (= Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde Band XII) S. 11—13, 33—35, Abb.

Es handelt sich bei dem Gemälde in der Klosterapotheke des ehemaligen Wiener Ursulinenkonvents wohl um das Werk eines guten Kirchenmalers, dessen Signatur auf der Rückseite heute leider nur noch bruchstückhaft lesbar ist. Die Datierung, 1747, weist darauf hin, daß das Gemälde höchst wahrscheinlich von den Ursulinen direkt in Auftrag gegeben worden war, nachdem die Einrichtung der Klosterapotheke im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts erfolgt ist. Der Wert des Bildes, das zu den besseren seiner Gattung gehört, liegt vielleicht nicht zuvorderst in seiner künstlerischen Qualität, sondern in seinem dem Gedankengut der geistlichen Allegorie des 16. Jahrhunderts entnommenen Thema, dessen funktionelle Beziehung zu der räumlichen und geistigen Umgebung der Klosterapotheke hier schon aufgezeigt werden konnte.

Das „Christus als Apotheker“-Bild des ehemaligen Ursulinenklosters in Wien gehört einem klar erkennbaren Typus an, den F. Ferchl in seinem Klassifikationsversuch als „Christus als Apotheker mit dem reuigen Sünder und dem Lamm Gottes“ umschrieb.¹⁹⁾ Ferchl konnte seinerzeit sechs verschiedene Bilder dieses Typus namhaft machen.²⁰⁾ Neuerdings ist diese Gruppe um eine sehr interessante schwedische Variante aus der Zeit von 1740 bis 1780 bereichert worden.²¹⁾ zu der nun auch noch das neue Wiener Bild hinzutritt. Alle diese Bilder sind einander so verwandt, daß die Abhängigkeit der einzelnen Fassungen von einem gemeinsamen Vorbild, wahrscheinlich einer graphischen Vorlage, unbedingt vorauszusetzen ist. Der Unterschied liegt letzten Endes nur in ihrer abweichenden Qualität, womit wiederum erwiesen ist, daß es sich bei den durchwegs von anonymen Künstlern geschaffenen Bildern nicht einfach um Arbeiten von ein und derselben Hand handeln kann. Abgesehen von der inhaltlichen Übereinstimmung, wie sie sich in den gleichlautenden Bibelsprüchen und Inschriften, in der Wiedergabe der Regale und Gefäße, der Gewandung und räumlichen Anordnung erkennen läßt, bilden die Bilder dieser Gruppe auch einen zeitlich gebundenen Typus, der von den verschiedenen Autoren übereinstimmend in die Zeit um 1700 angesetzt wurde. Bisher wies nur das Berliner Bild in der Sammlung Michaelis eine Datierung auf; die Datierung 1747 des neu aufgefundenen Wiener Gemäldes weist auf eine Erstreckung dieses Zeittypus über die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts hin.

Die Gruppe der Bilder „Christus als Apotheker mit dem reuigen Sünder und dem Lamm Gottes“ ist vor allem auch durch die Auswahl der Stellen aus der Heiligen Schrift gekennzeichnet, deren Wortlaut auf die Benützung des Textes der Lutherbibel hinweist. F. Ferchl hat aus diesem Grund diese Bilder als Vertreter einer protestantischen Bildfolge angesprochen,²²⁾ womit jedoch vorläufig nichts über die Möglichkeit einer Zuweisung zu einem rein konfessionell oder landschaftlich gebundenen Bildtypus ausgesagt ist.

III.

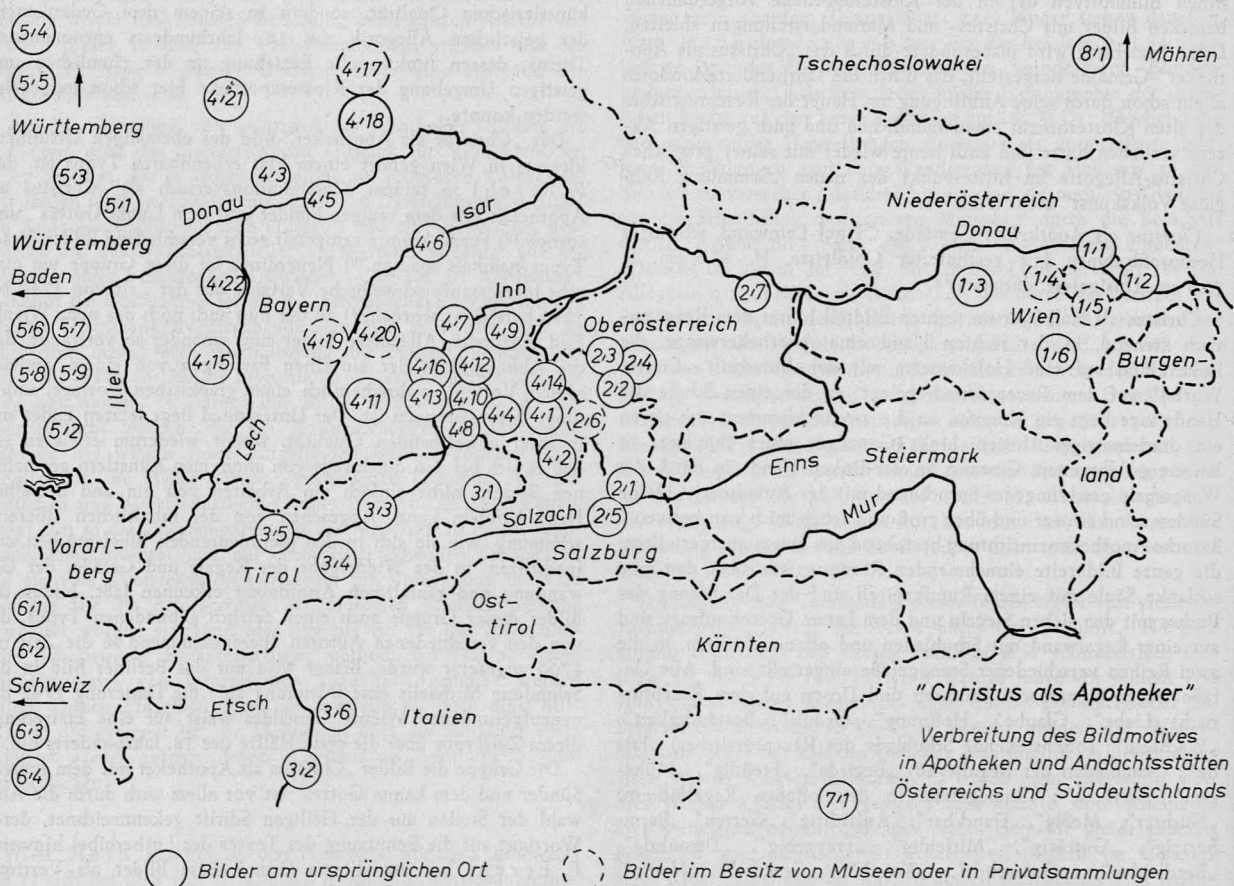
Die Frage nach der Verbreitung der „Christus als Apotheker“-Bilder ist immer wieder aufgegriffen worden: Topographische Erhebungen hatten bald schon ergeben, daß die Bilder dieser Gattung in bestimmten landschaftlichen Häufungen auftreten; es wurde auch versucht, einzelne Bildgruppen einem bestimmten landschaftlichen und konfessionellen Typus zuzuschreiben; und bis vor kurzem erhielt sich die Ansicht aufrecht, daß es sich bei dem Bildmotiv „Christus als Apotheker“ um eine ausschließlich an den deutschsprachigen Raum gebundene Erscheinung handle.²³⁾

In der Volkskunde — die ein bestimmtes kulturelles Überlieferungsgut nicht so sehr als Einzelercheinung betrachtet, sondern zu fragen gewohnt ist, in welchem Maß diese für eine ganze Gruppe gleichartiger Phänomene typisch ist — versucht man, derartige Zusammenhänge durch die Anwendung der sogenannten kulturgeographischen Methode, deren wichtigstes Instrument die volkskundliche Karte darstellt, zu erhellen. So wurde auch in diesem Zusammenhang vom Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien eine Forschungskarte ausgearbeitet, die die Verbreitung des Bildmotivs „Christus als Apotheker“ in den Apotheken, Klöstern und Andachtsstätten Österreichs und Südwestdeutschlands aufzeigt.²⁴⁾ (Abb. 2)

Diese Karte ist lediglich als ein erster Versuch zu werten. Es wurde hier nur ein — wenn auch sehr wichtiger — Ausschnitt aus der Gesamtverbreitung der „Christus als Apotheker“-Bilder dargestellt; auch erscheint die Karte aufgrund der neuesten, z. T. noch unpublizierten Funde schon wieder ergänzungsbedürftig.²⁵⁾ Immerhin stellt dieser Kartenversuch einen Diskussionsbeitrag dar, der zur Veröffentlichung noch unbekannter Bildbelege, zu Ergänzungen und Korrekturen anregen soll. Daß eine solche Wir-

kung von einer schaumäßigen Stoffdarbietung tatsächlich ausgeht, konnte in den wenigen Monaten seit der Eröffnung der „Sammlung Religiöse Volkskunst mit der alten Klosterapothek im ehemaligen Wiener Ursulinenkloster“ dankbar vermerkt werden. Die neuen Angaben zu dem Bildmotiv „Christus als Apotheker“, wie sie in der letzten Zeit hier aufgenommen werden konnten, sollen, soweit sie Österreich betreffen, im nachfolgenden Beitrag zusammengefaßt werden.

Über die reine Bestandsaufnahme hinaus ermöglicht die hier abgebildete Forschungskarte auch erste Erkenntnisse bezüglich der geschichtlichen Voraussetzungen für das gegenwärtige Verbreitungsbild der „Christus als Apotheker“-Darstellungen. Im Gegensatz zu Salzburg und zum angrenzenden Bayern, die eine auffällig große Belegdichte dieses Bildmotivs besitzen, erscheint das östliche Österreich mit Ausnahme von Wien ausgesprochen fundleer. Die Tatsache aber, daß gerade in letzter Zeit in Österreich unbekannte Bilder an den Tag gekommen sind, läßt vermuten, daß auch dieser Raum im 17. und 18. Jahrhundert viel mehr Klöster und Apotheken mit „Christus als Apotheker“-Bildern besessen haben muß. Wahrscheinlich sind in diesem Bereich die Darstellungen dieses im Barock so beliebten geistlichen Motivs Ende des 18. Jahrhunderts der josephinischen Aufklärung zum Opfer gefallen. Zu weiteren Betrachtungen regt die sehr deutlich erkennbare Häufung der bayerischen Zeugnisse im Umkreis des Chiemsees an. Es dürften von der altherwürdigen Benediktinerinnenabtei Frauenchiemsee entscheidende verehrungsgeschichtliche Impulse ausgegangen sein, die in dieser Gegend nicht nur die Intensität der Bildervorkommen, sondern auch das Eindringen der „Christus als Apotheker“-Darstellungen in die volksmäßige Andacht und den Wallfahrtskult bewirkt haben.²⁶⁾



Karte „Christus als Apotheker“, Verbreitung des Bildmotivs in Apotheken und Andachtsstätten Österreichs und Süddeutschlands.
Entwurf Dr. Klaus Beitzl, Ausführung Friedl Zimmermann, Aufn. Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien.
(Abb. 2)

Ortsverzeichnis zur Karte:**1. Wien und Niederösterreich**

- 1.1. WIEN I., Apotheke des ehemaligen Ursulinenklosters: Ölgemälde 1747 (heute: Österreichisches Museum für Volkskunde, Slg. Religiöse Volkskunst, Wien).
- 1.2. WIEN I., Apotheke des Elisabethenspitals: Ölgemälde, 18. Jh.
- 1.3. ST. PÖLTEN. Bürgerspital: Ölgemälde 1657 (heute: St. Pöltner Stadtmuseum).
- 1.4. (WIEN, ehem. Slg. R. Röder, heute: Slg. Fa. Chemosan-Union, Wien) Ölgemälde, Anfang 18. Jh.
- 1.5. WIEN, (unbekannte Klosterapotheke: Ölgemälde, Anfang 18. Jh. (ehemals: Slg. A. Hellmann, heute: Slg. O. Scharbow, München).
- 1.6. (BADEN, Slg. Grimus von Grimburg:) 2 Ölgemälde.

2. Salzburg und Oberösterreich

- 2.1. BISCHOFSHOFEN, Rainkapelle am Buchberg: Schnitzwerk, 18. Jh.
- 2.2. MATTSEE, BH. Salzburg-Umgebung, Wartsteinkapelle: Ölgemälde, 1772, und Votivbilder (?), 1847 (u. a. Österreichisches Museum für Volkskunde).
- 2.3. NEUMARKT AM WALLERSEE, BH. Salzburg-Umgebung, Apotheke: Ölgemälde.
- 2.4. STRASSWALCHEN, BH. Salzburg-Umgebung, Pfarrhof: Ölgemälde.
- 2.5. PONGAU: Ölgemälde, um 1870 (heute: Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien).
- 2.6. (SALZBURG, Museum Carolino Augusteum:) Ölgemälde, Ende 18. Jh.
- 2.7. OBERÖSTERREICH, bäuerlich: Ölgemälde, Mitte 19. Jh. (heute: Privatbesitz, Wien).

3. Tirol

- 3.1. AURACH, BH. Kitzbühl: Ölgemälde (jetzt: Pfarrhof Teisendorf, Bayern).
- 3.2. NEUMARKT, Südtirol, Apotheke: Ölgemälde (Privatbesitz Triest).
- 3.3. BUCH BEI JENBACH, BH. Schwaz, Kapelle „Zum himmlischen Doktor“, Altarbild, frühes 18. Jh., und Votivbilder, Anfang 19. Jh. (u. a. Bayerisches Nationalmuseum, München).
- 3.4. ELLBÖGEN, BH. Innsbruck, Bildstock in St. Peter: Ölgemälde.
- 3.5. TELFS, BH. Innsbruck, Moritzkapelle am Kalvarienberg: Ölgemälde, 18. Jh. (jetzt: Telfer Heimatmuseum).
- 3.6. SÜDTIROL. Ölgemälde, 17. Jh. (jetzt: Hessisches Landesmuseum, Darmstadt).

4. Bayern und Schwaben

- 4.1. AUFHAM BEI BAD REICHENHALL, BA. Berchtesgaden, 1. Pfarrkirche: Ölgemälde, 1753, Reliefschnitzerei und Votivtafeln; 2. Wegkapelle: Ölgemälde.
- 4.2. BERCHTESGADNER LAND: Ölgemälde (Slg. G. Hanslik, Stuttgart).
- 4.3. EICHSTÄTT: Ölgemälde (Museum Eichstätt).
- 4.4. FRAUENCHIEMSEE, BA. Rosenheim, Klosterapotheke: Ölgemälde.
- 4.5. INGOLSTADT, Apotheke des Franziskanerinnenklosters St. Johannes in Gnadenthal: Ölgemälde, Ende 17. Jh.
- 4.6. LANDSHUT, Ursulinenkloster: Figurengruppe in einer Weihnachtskrippe, Mitte 18. Jh.
- 4.7. MITTERGARS, BA. Wasserburg/Inn: Ölgemälde.
- 4.8. PINSWANG, Gem. Rimsting, BA. Rosenheim: Ölgemälde.
- 4.9. PITTENHART, BA. Traunstein: Ölgemälde.
- 4.10. PRIEN, BA. Rosenheim: Ölgemälde.
- 4.11. REUTBERG, BA. Miesbach, Klosterapotheke des Tertiärinnenklosters: Ölgemälde.

4.12. RIMSTING, BA. Rosenheim.

4.13. STEPHANSKIRCHEN, BA. Rosenheim, 1. Pfarrkirche: Ölgemälde; 2. Meßnerhaus: Ölgemälde.

4.14. TEISENDORF, BA. Laufen, Pfarrhof: Ölgemälde (ursprünglich in Aurach bei Kitzbühl).

4.15. BUCHLOE, BA. Kaufbeuren, Pfarrkirche: Silbertreibarbeit an Tabernakeltür.

4.16. REISACH, BA., Apotheke des Karmeliterklosters: Ölgemälde, 18. Jh.

4.17. (NÜRNBERG, Germanisches Nationalmuseum:) 1. Ölgemälde, signiert Marie Apelli, 1731; 2. Ölgemälde, um 1750; 3. Buchmalerei, 17. Jh.

4.18. NÜRNBERG: Kupferstich von M. Küssel, 1663.

4.19. (MÜNCHEN, Bayerisches Nationalmuseum:) Ölgemälde, um 1700.

4.20. (MÜNCHEN, Slg. Karreth:) Ölgemälde.

4.21. (WÜRZBURG, Universitätsbibliothek:) Ölgemälde, 1647.

4.22. AUGSBURG: Kupferstich von S. D. Sondermayr, 1747.

— HOHENWART, Apotheke des Benediktinerinnenklosters: Relief.

5. Württemberg und Baden

5.1. GUSSENSTADT, OA. Heidenheim, Pfarrkirche: Ölgemälde, frühes 17. Jh.

5.2. RAVENSBURG, Bürgerhaus: Ölgemälde, Mitte 18. Jh. (jetzt: Slg. Zeller, Apotheker in Biberach).

5.3. SCHWÄBISCH-GMÜND: Ölgemälde.

5.4. STUTTGART, Kloster der Hospitalkirche: Ölgemälde, 1. Hälfte 18. Jh. (jetzt: Schloßmuseum Stuttgart).

5.5. SINDELFINGEN, OA. Böblingen: Ölgemälde.

5.6. EMPFINGEN ÜBER HAIGERLOCH, OA. Haigerloch: Pfarrhaus: Ölgemälde, 1707.

5.7. FREIBURG IM BREISGAU, Friedhofskapelle: Wandmalerei, Mitte 18. Jh.

5.8. PFULLENDORF, OA. Überlingen, Kloster: Ölgemälde, 17. Jh. (jetzt: Schweizerisches Pharmacie-Historisches Museum, Basel).

5.9. WITTICHEN, OA. Wolfach, Klarissinnenkloster: Ölgemälde, 1692 (jetzt: Apotheke des Klosters Untermarchtal, OA. Ehingen).

6. Schweiz

6.1. FREIBURG, Jesuitenapotheke: Ölgemälde, 17. Jh. (jetzt: Schweizerisches Pharmacie-Historisches Museum, Basel).

6.2. (GLARUS, Slg. F. Fäh.)

6.3. (ZÜRICH, Schweizerisches Landesmuseum:) 1. Glasgemälde, 1630; 2. Stammbuchblatt, 1662.

6.4. (ZÜRICH, Slg. Prof. Wehrli:) Ölgemälde (ehemals: Slg. Dr. Müller, München).

7.—8. Weitere Staaten

7.1. (LAIBACH, Jugoslawien, Slg. A. Graber:) Ölgemälde.

8.1. Neutitschein, Mähren, CSR, Apotheke: Ölgemälde, 1. Hälfte 18. Jh. (Schluß folgt!)

Anmerkungen:

¹⁾ Wolfgang-Hagen Hein, Christus als Apotheker. Bemerkungen zur Ikonographie dieses Motivs: Zur Geschichte der Pharmazie. Geschichtsbeilage der Deutschen Apotheker-Zeitung, zugleich Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, 18. Jg., 1966, Nr. 1, S. 1, Anm. 1.

²⁾ a) Anton Nägele, Christus als Apotheker. Eine ikonographische Studie; in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, N. F. XXVII, Zürich 1925, S. 95—109, 2 Abb.

b) Georg Stühlfauth, Christus als Apotheker; in: Denkmalpflege und Heimatschutz, 25. Jg., Berlin 1925, S. 88—91, 3 Abb.

c) Fritz Ferchl, Christus als Apotheker. 1. Der geistliche Ursprung des bildlichen Gleichnisses; in: Apotheker-Zeitung, 1930, Nr. 103/4, S. 1643—1646, 6 Abb.

d) ders., Christus als Apotheker. Ein Beitrag zur Ikonographie dieses Motivs; in: Zur Geschichte der Deutschen Apotheke, Geschichtliche Beilage der „Deutschen Apotheker-Zeitung“, Jg. 1935/36, Nr. 2 (Dez. 1935), S. 5—8, 5 Abb., und Nr. 3 (Jan. 1936), S. 9—12, 4 Abb.

- e) ders., Christus als Apotheker; in: Festschrift zum 75. Geburtstag von Ernst Urban, Stuttgart 1949, S. 61–71.
 f) ders., Christus als Apotheker. Doppelgänger und Bildgruppen; in: Süddeutsche Apotheker-Zeitung, 89. Jg., Stuttgart 1949, S. 209 bis 216, 16 Abb.
 g) Wolfgang J. Müller, Art. Christus als Apotheker; in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 3, Stuttgart 1954, S. 636–639.
 h) Wolfgang-Hagen Hein, wie Anm. 1, S. 1–8.
 i) Georg Edmund Dann, Ein neu aufgedrucktes Gemälde „Christus als Apotheker“; in: Zur Geschichte der Pharmazie, Geschichtsbeilage der Deutschen Apotheker-Zeitung, zugleich Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, 17. Jg., 1965, Nr. 4, S. 25–26, 1 Abb.
 j) Rudolf Kriss, Volkskundliches aus altbayerischen Gnadenstätten. Beiträge zu einer Geographie des Wallfahrtsbrauchtums, 2. Aufl., 3 Bände, München 1953–1956. Bd. I, S. 281, Bd. II, S. 332.
 k) Inv. Nr. ÖMV 41.439. — Sammlung Religiöse Volkskunst mit der alten Klosterapotheke im ehemaligen Wiener Ursulinenkloster. Katalog von Leopold Schmidt mit Beiträgen von Klaus Beitzl und Kurt Ganzinger. Wien 1966. (= Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde Band XII.) S. 17, Kat. Nr. 4. — F. Ferchl, wie Anm. 2 f), S. 209, Abb.
 l) Inv. Nr. ÖMV 23.449. Unveröffentlicht.

I.

- 7) W.-H. Hein, wie Anm. 1, S. 1.
 8) G. E. Dann, wie Anm. 3, S. 26, Abb.
 9) G. E. Dann, wie Anm. 3, S. 26, Anm. 11.
 10) Hermann Peters, Aus pharmazeutischer Vorzeit in Bild und Wort. 3. Aufl., Berlin 1910. S. 11, Abb.
 11) Hermann Heger, Christus als Apotheker; in: Pharmazeutische Post 38, Wien 1905, S. 1–3, Abb. — Das Gemälde wurde 1910 ein zweites Mal erwähnt in: American Journal, The Open Court, vol. 24, 1910, p. 660.
 12) G. E. Dann, wie Anm. 3, S. 26.
 13) Wolfgang Jaeger, Die Heilung der Blinden in der Kunst. Konstanz 1960, S. 12.
 14) W. Jaeger, wie Anm. 13, S. 12.
 15) Gustav Gugitz, Bibliographie zur Geschichte und Stadtkunde von Wien, II. Band Nr. 4409–4426.

- 16) F. Ferchl, wie Anm. 2 f), S. 214, Abb. 11. — Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien. 3. Aufl. Wien—München 1964, S. 96.

II.

- 17) Klaus Beitzl, Die Hausapotheke des ehemaligen Ursulinenklosters (Wien); in: Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege, XVI. Jg., Wien 1962, S. 52–56, 4 Abb.
 18) Sammlung Religiöse Volkskunst, wie Anm. 5.
 19) F. Ferchl, wie Anm. 2 d, S. 7–8.
 20) 1. Berlin, Sammlung Michaelis; 2. Freiberg (Sachsen), Albert-Museum; 3. München, Bayerisches Nationalmuseum; 4. Seebach (Thüringen), Protestantische Kirche; 5. Stuttgart, Schloßmuseum; 6. Wien, Sammlung Röder. — Das heute im Besitz der Firma Chemosan-Union, Wien, befindliche Ölbild, das gleichfalls dieser Reihe von „Christus als Apotheker“-Bildern angehört, dürfte mit dem ehemals in der Sammlung Röder, Wien, befindlichen Bild identisch sein; vgl. W.-H. Hein, wie Anm. 1, S. 5, Abb. 6.
 21) W.-H. Hein, wie Anm. 1, S. 4–5, Abb. 5. — Wolfgang Müller, Christus als Apotheker. Eine schwedische Fassung dieses Motivs; in: Zur Geschichte der Pharmazie, Beilage der Deutschen Apotheker-Zeitung ..., 7. Jg., 1955, S. 17–18.
 22) F. Ferchl, wie Anm. 2 d, S. 7.
 23) W.-H. Hein, wie Anm. 1, S. 1.

III.

- 24) Inv. Nr. ÖMV Kartensammlung 1. Maßstab 1 : 500 000. Entwurf: Dr. Klaus Beitzl, Ausführung: Friedl Zimmermann, 1966. — Sammlung Religiöse Volkskunst, wie Anm. 5, S. 34, 35.
 25) Rainer Schnabel, Pharmazie in Wissenschaft und Praxis. Dargestellt an der Geschichte der Klosterapotheke Altbayerns vom Jahre 800 bis 1800. München 1965. — Die u. a. erwähnte „Christus als Apotheker“-Darstellung (Relief) in der Apotheke des Benediktinerinnenklosters Hohenwarth, Bayern ist auf der vorliegenden Karte noch nicht berücksichtigt.
 26) R. Kriss, wie Anm. 4.

Anschrift des Verfassers: Dr. Klaus Beitzl, Österreichisches Museum für Volkskunde, Laudongasse 15–19, A-1080 Wien (Österreich)

Ein handschriftliches jiddisches Arzneibuch von 1508

Von Siegmund A. Wolf

Unter den hebräischen und jiddischen Handschriften, die 1963 bis 1964 in der Ausstellung „Monumenta Judaica“ zu Köln zu sehen waren, befanden sich auch zwei jiddische Arzneibücher.¹⁾ Beide waren von der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart zur Verfügung gestellt worden. Obwohl sie in ihrer gesamten Anlage gewisse Ähnlichkeiten aufweisen, und ihnen der alte Besitzvermerk „Monasterii Weingartensis 1654“²⁾ gemeinsam ist, stammen sie doch aus ganz verschiedenen Ländern und Zeiten. Das ältere und umfangreichere Arzneibuch ist 1474 zu Mestre in Italien entstanden;³⁾ es wird demnächst gesondert behandelt werden. Gegenwärtig interessiert uns das zwar weniger umfassende und jüngere, aber höchstwahrscheinlich auf deutschem Boden geschriebene Arzneibuch.

Es handelt sich um eine defekte Papierhandschrift, die noch 114 Blatt im Format 22×14,5 cm enthält. Von den ursprünglich darin gesammelten 506 Rezepten fehlen heute die ersten 10. Dazu ist allerdings zu bemerken, daß die hebräische Durchzählung der Rezepte ohnehin nicht ganz korrekt ist.⁴⁾ Auf die Zahl von 496 Rezepten darf also kein absoluter Wert gelegt werden. Hinter Rezept Nr. 411 findet sich der Vermerk, daß die Handschrift am 22. Tammus 1508 beendet worden ist. Ergäbe es sich nicht schon daraus, daß der Inhalt bis dahin in einem Zug aus einer älteren Vorlage kopiert worden ist, so würde sich diese Tatsache u. a. aus Flüchtigkeitsfehlern erschließen lassen. So beginnt Rezept Nr. 80: „wer da wil machen ein pulfer for dass wild vleisch...“. Bei dem gleichermaßen beginnenden Rezept Nr. 81 „wer da wil machen ein pulfer“ ist der Abschreiber irrtümlich wieder auf Rezept Nr. 80 seiner Vorlage zurückgeglitten und ist somit fortgefahren „for dass wild vleisch“, anstatt richtig „zu den wunden“. Ob die auf Nr. 411 folgenden Rezepte nach und nach kompiliert worden sind, muß vorerst dahingestellt bleiben. Eine zwischen den Blättern 68 und 69 eingefügte anatomische Darstellung eines Mannes, die 1574 datiert ist, kann durchaus von einem späteren Besitzer stammen. Im Grunde macht die gesamte Handschrift⁵⁾ einen ziemlich einheitlichen Eindruck.

Da die lautlichen Besonderheiten des Jiddischen infolge der hebräischen Schriftzeichen weitgehend nivelliert werden, lassen sich vom Dialektologischen her kaum Hinweise auf den Entstehungsort der Handschrift oder besser gesagt auf die Herkunft

des Schreibers gewinnen. „forschluten“ für verschlungen, „weiken“ für (ein)weichen, oder „weschen“ für waschen sind allgemeinjiddische Formen, die sowohl in West- wie in Osteuropa vorkommen.⁶⁾ Das gleiche gilt für die wenigen Wörter, deren Schreibung ein spezifisch jiddisches Lautbild wiedergibt: moss = Maß, obent = Abend, geschwolsst = Geschwulst, oder wert = wird beweisen eben nur, daß sie von einem Juden geschrieben worden sind. Hingegen gestatten Formen wie „toter“ für Dotter, „puter“ für Butter, „pir“ für Bier und „pesst“ für best wohl den Schluß, daß der Schreiber im süddeutschen Raum zuhause gewesen ist. Im übrigen verwendet er die ihm durchaus geläufigen Hebraismen recht sparsam. Doch mag das vielleicht nur auf Benutzung deutscher Rezeptbücher zurückzuführen sein.

Damit gelangen wir zum sachlichen Inhalt unserer Handschrift. Sie ist volksmedizinisch weit weniger interessant als es nach ihrem Alter zu erwarten wäre, denn immerhin führen ja die Rezepte, da die Abschrift bereits 1508 beendet wurde, tief ins 15. Jahrhundert hinein. Offenbar hat der Abschreiber oder Kompilator auf Volksmittel mit magischem Einschlag von vornherein keinen großen Wert gelegt. Auch sonderlich komplizierte Rezepte finden sich nicht. Das mögen die nachfolgenden Proben erweisen:

„11. zu forsuchen, ob einer bleibt leben oder schtirpt. so nim di worz fun latich⁷⁾ un wirf si in sein brunzet⁸⁾. wert si dür, so schtirbt er, wert si aber nit dür, so bleibt er leben.“

12. wer nit wol brunzen kan, der nem kolkraut⁹⁾ un wein, un sid ess mitanander, un trink ess.

13. zu der schul¹⁰⁾ un zu der chupo¹¹⁾ un for dem harten oten¹²⁾: der trink minzsaft mit wein.

14. for dem heissen magen: der schtoss rosen un leg si auf den magen.

16. wen ein mensch hizig isst: der schtoss rosen un leg ess auf di buch¹³⁾.

17. zu machen rosenel: der nem baumel¹⁴⁾, dass da lauter isst, un ein vorteil rot rosen, un tu si in ein glass un schtopf ess wol zu, un heng si in di sun [sajin] jomim,¹⁵⁾ so isst si wol bereit. un leg rosen in dass el, dass ess sein schmak¹⁶⁾ nit forlir.

18. wer sich hat forbrent, der nem lilgenworzsaft¹⁷⁾ un schtreich ess drauf.

19. zu dem kadachass¹⁸⁾: der nem kerbel¹⁹⁾ mit baumel¹⁴⁾ und sid si wol, un schtreich den chole²⁰⁾ mit über sein leip.“

Soweit also der Anfang der Handschrift, um einen Gesamteindruck zu geben. Nun folgen aus der Fülle der ersten 411 Rezepte eine Anzahl besonders charakteristischer:

„25. zu forschtelen dem schil'schul²¹⁾: so nim blüet fun der t'wuo²²⁾ un mel, un mach einen kuchen drauss un iss ess al morgen nuechtern.“

„27. ein vrau, die nit kan kint tragen: so nim einen magen fun einem hasen, un nim einen visch, der da forschlunten isst geworden in einem andern visch, un tu si zweierlei in einen kebel, un tu in uber dass feuer un lass ess dür werden, un schtoss ess klein, un gib ess ir in warmen wasser zu trinken,²³⁾ wan si isst zu t'wilo²⁴⁾ gangen.

28. zu den augen nim holworz²⁵⁾ un weik si in wein g[imel] jomim²⁶⁾ un g[imel] lelloss²⁷⁾, un dernach so lass si dür werden in einem topf, un schtoss si gar klein un schpreit ess auf dass aug.

29. einer vrauben, der da di bruesst wolen geschweren, di nem virniß un schmir di brusst damit.“

„32. for dass faul vleisch, der num leimen²⁸⁾ fun einem ofen, der wol gebrant isst, un muesch in wol mit essik, un tu ess auf dass faul vleisch.“

„39. zu machen, dass ein vrau tragen wert: so nim ochssen-zung²⁹⁾ un sid si in wein oder in pir, un gib ir dass saf zu trinken und dass kraut zu essen, so wert si tragen.“

„49. wem ein hunt hat gebissen, der schtoss dass kraut minzen un bind ess drauf.“

„63. for den worm in dem vinger: der nem ein rindssgal un tu si in ein schal, un tu den vinger hinein ein schoo³⁰⁾, so schtirbt er.³¹⁾“

„68. zu fortreiben dass vel fun den augen,³²⁾ wen er ess schon lang hat gehat: nim galizenschtein³³⁾ un schtoss in klein un seih ess durch einen leinen tuch, un nim pfefer un schel in, un lorber un schel si un schtoss si klein; un nim iklichess g[imel]³⁴⁾ lot, un nim g[imel]³⁴⁾ bezim³⁵⁾ un sid si, un nim dass toter fun einem ei un muesch ess mit dem pulfer, un trif im ein fun dem wasser in dass aug.“

„73. ein vrau, die da het ir kint gewonen un die het di schil'jo³⁶⁾ noch pei ir: der nem agrimonio³⁷⁾ un schtoss si un muesch si mit wein oder mit Wasser, un gib ess ir zu trinken, so get di schil'jo³⁶⁾ heraus.“

„82. for die gelsucht nim rosskot un pren si zu wasser un gib imss zu trinken g[imel] jomim²⁶⁾; un pind in auf den pauch ein lebenden schlei an as lang biss er schtirbt, so wert er gesunt.“

„86. un noch me wen ein weip nit het in zeit zu reinigen, di sol di watterwurz³⁸⁾ in einem ei g[imel]³⁴⁾ oder d[oless]⁴⁰⁾ mal essen, so wert si gesunt, un auch zu trinken obent un morgen, so wert ir sach pesser un wert ir ser gen zu al zeit.“

„97. wer da wil den wunntrank machen, der nim wintergruen⁴¹⁾ g[imel]³⁴⁾ lot, sinau⁴²⁾ lot wechozi⁴³⁾, beifuss⁴⁴⁾ g[imel]³⁴⁾ lot, sanikel⁴⁵⁾ lot wechozi⁴³⁾, nim einen neuen topf, sid ess den scholisch⁴⁶⁾ ein. gib ess im zu trinken den obent un den morgen, so geht ess im zu den wunten auss.

98. wer da wil ein guete salb machen for dass geschwolsst pei im oder in im: nim guete seif un nim kromilber⁴⁷⁾, un nim ge-branten wein, un schtoss ess klein un sid ess mitanander. leg ess auf die geschwolsst as lang biss ess forget.“

Auch die Rezepte Nr. 412—506 sind einer oder doch wohl mehreren Quellen entnommen worden, die sich grundsätzlich nicht von dem bis Rezept Nr. 411 reichenden ersten Teil des Arzneibuches unterscheiden. Höchstens läßt sich mit aller Vorsicht sagen, daß der Kompilator in diesem zweiten Teil gelegentlich Zusammengehöriges auch hintereinander anzuordnen bestrebt gewesen ist. So betreffen z. B. die Rezepte Nr. 489—495 die Anwendung von „veiolworz“⁴⁸⁾. Sonst aber treten keine Besonderheiten hervor, wie nachfolgende Beispiele zeigen:

„496. eitum⁴⁹⁾ wiltu machen ein guet pulfer for den schein, so nim einen jungen hasen un tu in in einen hafen, un kleib in

oben zu un sez in in ein feuer, un pren in zu pulfer un schtoss in klein. un nim dass selbig pulfer un gib imss zu trinken mit wein oder alten met. dass isst guet fuer den schein un isst gerecht.⁵⁰⁾

497. eitum⁴⁹⁾ zu dem alten schaden: nim toter fun den eiren, di da hert sein oder di dur sein, un schtoss si durch anander, un mach drauss ein pulfer un tu dass pulfer in ein bükss; un nim gliss⁵¹⁾ un gebrenten alaun⁵²⁾ un weinschtein⁵³⁾, un sid dass durch anander, un nim dass kwelendig wasser un wirk drin dass pulfer, dass ich oben geschriben hab, un muesch aless durch anander.

498. eitum⁴⁹⁾ wen du wilt machen, dass der schaden nit weiter get, nim polarmino⁵⁴⁾, dass da heisst rotelschtein, un schtoss zu mel un mu[e]sch mit essich, un schtreich dass auf dass vrisch vleisch umetum um di wund.“

Wenngleich sprachliche Gesichtspunkte hier außerhalb der Erörterung bleiben müssen, so sei doch wenigstens bemerkt, daß z. B. „kwelendig wasser“ für Quellwasser oder „umetum“ für überall (entstanden aus um und um) noch heute zum spezifisch jiddischen Wortschatz zählen. Es kann mithin gar nicht zweifelhaft sein, daß die Handschrift ursprünglich von einem ordinierenden jüdischen Pharmazeuten für den eigenen Gebrauch angelegt worden ist. Auch dafür, daß dies im süddeutschen Raum vorgenommen worden ist, gibt es einige sprachliche Anhaltspunkte.

Hingegen ist es beim gegenwärtigen unbefriedigenden Stand der pharmaziegeschichtlichen Durcharbeitung einer ausreichenden Zahl hebräischer und jiddischer Arzneibücher noch nicht möglich, das vorliegende Arzneibuch inhaltlich auf bekannte Vorlagen und Quellen zurückzuführen und ihm dadurch seinen Platz in der Traditionskette der jüdischen Pharmazie anzuweisen.

Anmerkungen

¹⁾ Monumenta Judaica, 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein. Katalog. Köln (1963). D 139, D 140.

²⁾ Nicht 1659, wie die Katalogbeschreibung von Prof. Dr. Ernst Röth, Frankfurt, fälschlich angibt.

³⁾ Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, H. B. XI, Phys. med. math. 17.

⁴⁾ Möglicherweise ist die Durchzählung etwas später hinzugefügt worden.

⁵⁾ Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, H. B. XI. Phys. med. math. 18.

⁶⁾ Wolf, Siegmund, A.: Jiddisches Wörterbuch. Wortschatz des deutschen Grundbestandes der jiddischen (jüdischdeutschen) Sprache. Mannheim 1962.

⁷⁾ Rad. Lactueae. ¹⁵⁾ Sieben Tage.

⁸⁾ Urin. ¹⁶⁾ Geruch, Duft.

⁹⁾ Folia Uvae Ursi. ¹⁷⁾ Ol. Olivarium album.

¹⁰⁾ Synagoge. ¹⁸⁾ Fieber.

¹¹⁾ Trauhimmel, Hochzeitsbett. ¹⁹⁾ Herba Cerefolii.

¹²⁾ Atem. ²⁰⁾ Kranker.

¹³⁾ Bauch. ²¹⁾ Durchfall.

¹⁴⁾ Ol. Olivarium comm. ²²⁾ Getreide, Korn.

²³⁾ Grunwald, Max: Aus Hausapotheke und Hexenküche (Jahrbuch für jüdische Volkskunde, Berlin u. Wien 1923, S. 178 bis S. 226), S. 206 s. Nr. 146 das gleiche Rezept, aber leider ohne eindeutige Quellenangabe.

²⁴⁾ Tauchbad, Bad, besonders das rituelle Bad post menses.

²⁵⁾ Rad. Aristoloch. cav. ²⁶⁾ Lehm.

²⁷⁾ Drei Tage. ²⁸⁾ Herb. Buglossi.

²⁸⁾ Drei Nächte. ²⁹⁾ Stunde.

³⁰⁾ In dem sehr seltenen jiddischen „Befer har'fuoss“ (Arzneibuch), das 1722 zu Jessnitz in Anhalt gedruckt worden ist, findet sich S. 19 s. Nr. 8 gleichfalls das Rezept: „so ein mensch den worm an einen finger oder sonst an einen glid hat, der neme eine frische okfengal un las si heiß wern, so warm als erss erleiden kan, den finger oder selbige glid daherin gehalten; der worm wert getet un heilt.“

³²⁾ Augenstar. ⁴¹⁾ Herb. Vincae. pervinc.

³³⁾ Zincum sulfuricum. ⁴²⁾ Herb. Alchemillae.

³⁴⁾ Drei. ⁴³⁾ Und einhalb; d. h. also 1½ Lot.

³⁵⁾ Eier. ⁴⁴⁾ Herb. Artemisiae.

³⁶⁾ Nachgeburt. ⁴⁵⁾ Herb. Saniculae.

³⁷⁾ Kali carb. dep. ⁴⁶⁾ Drittel.

³⁸⁾ Wohl verschrieben für ir = ihr. ⁴⁷⁾ Fruct. Juniperi.

³⁹⁾ Rhiz. Tormentill. ⁴⁸⁾ Rhizoma Iridis.

⁴⁰⁾ Vier. ⁴⁹⁾ Item.

⁵⁰⁾ Vgl. Wolf, Siegmund, A.: Zwei jiddische Arzneibücher von 1677 und 1679, (Zur Geschichte der Pharmazie, 14. Jg. 1962, S. 13 bis S. 15), S. 14 s. Nr. 95 das gleiche Rezept, nur etwas bereichert durch pflanzliche Zutaten.

⁵¹⁾ Das Wort ist so unverständlich. Es könnte gelesen werden (d. h. vokalisiert werden) etwa als galiss, was auf Galais = Herb. Genistae führen würde. Vorzuziehen ist aber wohl die Deutung Glitz (enstein) = Zinc. sulfuricum.

⁵²⁾ Alum. ustum.

⁵³⁾ Tartarus depuratus.

⁵⁴⁾ Bolus rubra.

Kleine Mitteilungen

Die homöopathische Hausapotheke des Feldmarshalls Radetzky

Von Hans Walter

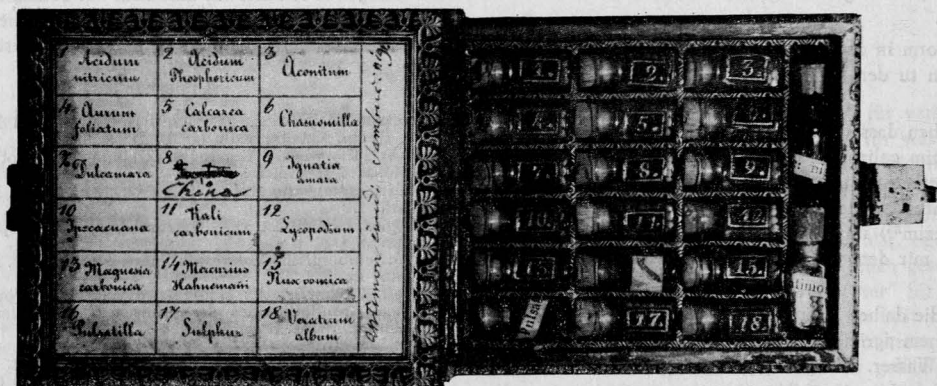
In dem kürzlich erschienenen Werk des Marburger Professors R. Schmitz „Mörser, Kolben und Phiolen“ (Franckh'sche Verlags-handlung Stuttgart) ist eine homöopathische Hausapotheke aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts abgebildet, die im Stadtarchiv Stuttgart aufbewahrt wird. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß noch mehrere solcher Apotheken im slowakischen Apotheken-museum in der Apotheke „Zum roten Krebs“ in Preßburg er-halten sind.

Wir können heute ein kurioes Belegstück vorweisen, das in die Reihe der homöopathischen Haus- und Reiseapotheken gehört, von denen uns durch einen glücklichen Zufall Benützer und Eigen-tümer bekannt sind.

Es handelt sich um die Hausapotheke des berühmten Feld-marschalls Graf Radetzky, des Siegers von Santa Lucia, Custozza und Novara, die uns durch Dr. Christoph Hartung überkommen ist. Dieser Dr. Christoph Hartung war k. k. Rat und dirigieren-der Stabsfeldarzt, auch Sanitätschef des lombardo-venetianischen



Dr. Christoph Hartung



Innensicht der Reiseapotheke



Außenansicht der Reiseapotheke

Königreiches, das damals zu Österreich-Ungarn gehörte. Hartung war aber auch von 1848/49 bis 1857 der Leibarzt Radetzky's. Wir zeigen sein Bild nach einer zeitgenössischen Elfenbeinminiatur. Nach dem Tode Radetzky's und Hartungs blieb die Apotheke in Hartungschem Familienbesitz, vererbte sich schließlich auf den Oberbergrat Tinus in Wien und kam von dessen Witwe Grete Tinus geb. Feldmann anlässlich einer Familienfeier im Jahre 1959 in den Besitz des Verfassers dieser Zeilen.

Die Apotheke, die wir in der Außen- und Innenansicht hier abbilden, ist 7,5 cm lang, 6,5 cm breit und 1,5 cm hoch, trägt auf braunschwarzem Leder goldfarbene Ornamente und ist mit einer zierlichen Metallschließe (Silber) versehen. Im Innern befinden sich 20 kleine, mit Korken verschlossene Fläschchen, die in Körnchenform — globuli ohne Angabe der Potenz — folgende Präparate enthalten: Acid. nitricum, Acid. phosphoricum, Aconitum, Aurum jodatatum, Calcareo carbonica, Chamomilla, Dulcamara, China, Ignatia amara Ipecacuan[h]a, Kali carbonicum, Lycopodium, Magnesia carbonica, Mercurius Hahnemanni, Nux vomica, Pulsatilla, Sulphur, Veratrum album, Antimonium crudum, Sambucus nigra.

Es handelt sich hier um ein pharmaziegeschichtlich interessantes und zugleich historisch bemerkenswertes Belegstück.

Anschr. d. Verfassers: Apoth. Dr. H. Walter, 328 Bad Pyrmont, Luisenstr. 3